

Der neue Mensch : der Bruder

Autor(en): **Scherer, Brno Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **60 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(Hebräern und Griechen). Trotzdem dürften diese Aussagen ein Impuls sein für die Gemeinden aller Zeiten. «Was vom Ideal der ‹Hausgemeinden› verwirklicht werden kann, sollte nach Kräften angestrebt werden (Basisgemeinden, ‹Hauskirche›, Gruppenaktivitäten, Messfeiern in kleinem Kreis, Hausmessen . . .) Gott hat es schwer, in der Ortsgemeinde als einem Haus zu wohnen, wenn ihm das Wohnrecht in den Häusern der Gemeindeglieder verweigert wird» (J. Pfammatter). Um es nochmals zu sagen: Dies alles darf nicht nur auf die Eucharistiefeyer eingeschränkt werden. Dringend ist die Bildung von Gemeinschaft auch im Alltag. Erst dann kann die Eucharistiefeyer wirklich zu einem Ort der Gemeinschaft werden, die Geborgenheit schenkt. «Wenn die Eucharistiefeyer der konkrete Brennpunkt der verschiedenen Dimensionen der Kirche ist, dann kann sie nur zum Leuchten kommen, wenn diese ganze Vielfalt der Dimensionen lebt . . . Vor allem scheint mir viel daran zu liegen, dass die Eucharistiefeyer ihren Platz in einer umfassenden ‹Tischgemeinschaft› findet. Solche ‹Tischgemeinschaft› entsteht nicht allein durch Liturgiereform und gute Gestaltung der Gottesdienste, so wichtig das auch ist. Sie entsteht in der ganzen Breite des Lebens einer Pfarrei. Die lebendigsten Gottesdienste, die am tiefsten die Gemeinschaft mit Christus und untereinander spürbar (erfahrbar) werden liessen, habe ich in Weekends und Ferienlagern erlebt, nachdem man ein paar Tage oder gar Wochen miteinander gelebt und erlebt hatte und als Gemeinschaft zusammengewachsen war. Das ist in einer Pfarrei nicht in gleicher Weise möglich. Aber es gilt doch auch hier: Je mehr Elemente echter Gemeinschaft es in einer Pfarrei gibt, je mehr sie zusammenwächst, desto lebendiger und echter wird auch ihr Brotbrechen am Sonntag, desto grösser wird auch das Bedürfnis der Gemeindeglieder, am sonntäglichen Brotbrechen teilzunehmen» (F. Annen). Damit aber ist auch die Voraussetzung gegeben, dass solche Eucharistiefeyern Geborgenheit vermitteln und so auch Voraussetzung schaffen für echte, tiefe Gotteserfahrung.

Der neue Mensch – der Bruder

Silja Walter und Bruder Klaus¹

P. Bruno Stephan Scherer

Die 500. Wiederkehr des Tages, an dem der Friede zu Stans durch den Rat und den Einfluss des heiligen Niklaus von Flüe verwirklicht wurde, steht unmittelbar bevor. Das Stanser Verkommenis vom 22. Dezember 1481 sicherte den damaligen Städten Freiburg und Solothurn den Eintritt in den Bund der Eidgenossen und bewahrte diesen Bund vor einem zerstörerischen Bürgerkrieg. Stadt und Kanton Solothurn und damit auch Olten und das Niederamt bezeugten und bezeugen

ihre Dankbarkeit für die Aufnahme in den Bund vor 500 Jahren durch mannigfache Festlichkeiten und Publikationen – es soll ja noch der «Solothurner Almanach 81» in mehreren Bänden mit Beiträgen von künstlerisch, schriftstellerisch und sonstwie kulturell tätigen Solothurnern erscheinen –, insbesondere durch die Aufführung eines *Festspiels*, des Solothurner Chronikspiels «Die Jahrhundert-Treppe»² von *Silja Walter*, das – vom Regierungsrat des Kantons Solothurn in Auftrag gegeben – am 22. August 1981 auf der St.-Ursen-Treppe zu Solothurn uraufgeführt wurde.

Die eindrucksvolle Aussage dieses Chronikspiels – dass es auch heute wie in allen fünf Jahrhunderten zuvor gilt, den Geist des Friedens und der Toleranz, des Rechts und der Gerechtigkeit eines Bruders Klaus und eines Niklaus Wengi, den Geist christlicher Nächstenliebe einer heiligen Verena, einer Barbara von Roll, einer Marie-Louise von Sury zu verwirklichen, ja dass es gerade heute, in der pluralen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts in unseren Auseinandersetzungen in Staat und Kirche, in Wirtschaft und Technik, in Landwirtschaft und Industrie, in Bildung und Kultur, Not tut, den Geist des Friedens, des Verstehens, der Liebe zu verwirklichen – diese Aussage hat die Stiftungsräte der Stiftung Pro Olten bewogen, auch die Dichterin *Silja Walter*³ auszuzeichnen und damit die Bedeutung der Botschaft der «Jahrhundert-Treppe» und ihres ganzen Werks für Olten und für die Solothurner anzuerkennen.

Der Laudator meint nun, diesen Entscheid nicht zu missdeuten, wenn er wie Rats Herr Stölli in der «Jahrhundert-Treppe» etwas tiefer gräbt, den Geschichtsschutt von 100 und 500 Jahren wegscharrt und in dieser Anerkennung des dichterischen Schaffens von *Silja Walter* auch eine Anerkennung und einen Dank an Bruder Klaus und an jene Staatsmänner und Politiker erblickt, die vor 500 Jahren und seither immer wieder bis zum heutigen Tag die Klugheit und die Grossmut besaßen, den Rat des Gottesmannes in die Tat umzusetzen, den Frieden, das Gespräch, die Versöhnung, eventuell auch nur den hier und jetzt möglichen politischen Kompromiss zu wollen und zu

schaffen. Warum das? Weil erstens in *Silja Walter* auch ihre Familie, ihr Vater, ihre Mutter, ihre Geschwister geehrt werden.

Wohl wurde *Silja Walter* (1919) in Rickenbach bei Olten, im Gäu, geboren, wohl ging sie hier und in Hägendorf zur Schule, aber Olten wurde ihr doch – wie sie mir vor ein paar Tagen erläuterte – so etwas wie geistige Heimat, einmal weil ihre Grossmutter mütterlicherseits – Blanda Büttiker – in Olten aufgewachsen war und vor allem weil ihr Vater *Otto Walter* in Olten arbeitete als Begründer und Leiter des Verlags *Otto Walter*, als Zeitungsmacher und Schriftsteller, als Politiker, als Kantons- und Nationalrat. Wenn Olten in der deutschsprachigen Kulturwelt einen Namen hat, so nicht zuletzt durch *Otto Walters* Verlag, den heutigen *Walter-Verlag*, durch die mit ihm verbundenen Verlage *Summa* und *Hegner*, besonders durch die *Hegner-Bücherei*, wo Werke von *Reinhold Schneider*, *Theodor Haecker*, *Leopold Ziegler* und *Edzard Schaper* erschienen.

Der Dank an *Silja Walter* erreicht insbesondere *Bruder Klaus*, a) weil Sr. Maria Hedwig (wie *Silja* seit ihrer Ordensprofess heisst) durch ihre ganze Existenz, durch ihren Lebenseinsatz gemäss den evangelischen Räten das radikal-christliche Leben des Gottesfreunds und Eremiten aus dem Ranft nachvollzieht und somit uns und der Welt von heute die Persönlichkeit des Visionärs, *Beters* und *Ratgebers* aus dem 15. Jahrhundert existentiell vor Augen stellt und b) weil uns *Silja Walter* die Botschaft des Friedensstifters der achtörtigen Eidgenossenschaft, seine Gesinnung, sein Denken nicht nur im frühen Mysterienspiel «Das Fenster in der Zelle» (1947) und in den lyrischen Texten zu *Bruder Klausens* Meditationsbild «Gesicht im Goldkreis» (1980), sondern in ihrem ganzen dichterischen Werk vermittelt.

Die Beweisführung mag kurz ausfallen: *Bruder Klausens* Bestreben war es, in die Nähe *Jesu Christi* zu gelangen, immer mehr in *Christi* Gesinnung hineinzuwachsen (vgl. 2 Petr 3, 18). Das nämliche Bestreben ist in *Leben und Schreiben Silja Walters* festzustellen. Seit ihrem Entschluss, ins Kloster einzutreten – das mag im Jahre 1945

gewesen sein –, stellt sie den Typus des streng christlichen Schriftstellers dar, vielleicht noch ausschliesslicher als Gertrud von le Fort, Paul Claudel und der mittlere Reinhold Schneider.

Ihre frühen *Märchen-* und *Singspiele* haben sich zu *Mysterienspielen* gewandelt, ihre *Erzählungen* und *Hörspiele* wurzeln in der christlichen Glaubenswelt. Selbst die vielbewunderte *frühe Lyrik* Silja Walters, die im Bändchen «Die ersten Gedichte» (1944 im Ilionverlag Olten) ein einziges Gedicht mit christlichem Motiv («Maria singt») aufweist, lässt sich auf Grund ihres tieferen Gehalts als verhüllte, doch alles durchdringende Klage einer Liebenden, deren Liebe nicht erwidert wird und keine naturhafte Erfüllung findet, unter dem Zeichen der Bergpredigt begreifen, im Geist der Demut, der Armut vor Gott, des nackten Gottvertrauens.

Stand Bruder Klaus nicht in der gleichen Haltung der Demut, der Armut und des Gottvertrauens, wenn er, von einem gelehrten Theologen befragt, ob er nicht fürchte, im Dschungel des geistlichen Lebens irre zu gehen, antwortet: «Wann ich hab demuot und den glauben, so kann ich nit felen» (zit. Heinrich Stirnimann: Der Gottesbelehrte Niklaus von Flüe. Freiburg/Schweiz: Universitätsverlag 1981, S. 54).

Die *frühe Lyrik* der Silja Walter, eine wundersame Blüte mädchenhaften, fraulichen Erwachens in Sprache, Vers und Bild, ist verblüht und erloschen – die Kinder bedauern es –, aber hat sich diese einzigartige lyrische Kraft und Begabung nicht naturgemäss gewandelt, ist sie nicht herangereift zur aussageschweren Frucht in ihren christlichen Gedichten und Hymnen, in den Mysterienspielen und Erzählungen, wo Silja Walters Sprache Gesang geblieben ist?

Lassen Sie mich abschliessend, liebe Anwesende, auf «Die Jahrhundert-Treppe», den Kern dieser Laudatio, zurückkommen.

Die Handlungsströme des Spiels schiessen im Schlussbild zusammen, nachdem sie uns aufgezeigt haben, dass es zu keiner Zeit in der 500jährigen, ja mit dem Hinweis auf die Märtyrer Urs und Viktor und die heilige Verena 1700jährigen Ge-

schichte Solothurns leicht war, die Machtverwaltung und Machtausübung in Staat und Gesellschaft, in Wirtschaft und Politik von Schuld frei zu halten, Recht und Gerechtigkeit für alle und den Frieden zu schaffen und dass uns heute – auch nach dem Gösger Werk – schwierige Auseinandersetzungen pro und contra Atomkraft sowie das lebensnotwendige Gespräch mit der rebellierenden Jugend ins Haus stehen.

Ich glaube gerade als Seelsorger in der Stadt Zürich Silja Walters Andeutungen auf das *Gespräch mit der Jugend* bekräftigen zu müssen. Wo das Gespräch zwischen Eltern und Kindern, innerhalb der Generationen und unter den Generationen, auf der ganzen Breite des gesellschaftlichen Spektrums, vor allem aber in Staat und Kirche, versandet, muss es fast notgedrungen und aus der Natur der menschlichen Psyche heraus zu Trotzaktionen kommen. Silja Walter hat bereits vor 10 Jahren in ihrem Roman «*Die Schleuse oder Abteien aus Glas*» (1972) die heutige Jugendproblematik in ein eindrückliches Bild gefasst: Die gesichtslosen Pilzköpfe – Hocker genannt –, die Hascher und Raucher hocken stumm oder nörgelnd, schadenfroh lächelnd, demonstrierend und protestierend im ganzen Kloster herum, Schwester Alle hindernd und provozierend. Erst als Sr. Alle in mancherlei Prüfungen nicht nur ein Christ, sondern auch Mensch, Mitmensch geworden ist, erblickt sie in den lästigen Hockern die der Liebe und Zuwendung bedürftigen Brüder und Schwestern, die sie, die Nonne, auf dem grossen Exodus, dem Marsch durch die Wüste dieses Erdenlebens ins Gelobte Land der Ewigkeit, begleiten soll.

Im suchenden und keine Mühe, auch den Anschein der Narretei nicht scheuenden Altschultheissen und Ratsherrn *Hans Stölli* mögen sich die ehemaligen, gegenwärtigen und künftigen Politiker und Staatsmänner, Lehrer und Erzieher, auch die Stiftungsräte der Stiftung Pro Olten, erkennen. Diese sympathische Gestalt scheint in der Tat eine Reverenz der Nonne im Fahr vor allen ehrlich suchenden Politikern und Menschen guten Willens zu sein. In Stölli wird ein vielfach bei Silja

Walter abgewandeltes Motiv zur agierenden Gestalt erhoben: das Genau-sehen, das Hindurch-sehen, der Durchblick durch die Oberfläche auf das Wesentliche, das Erkennen und Erfassen des Hintergründig-Eigentlichen. Dabei kommt es auf das rechte Licht an: Christus, der Auferstandene und mit den Seinen Lebende, ist das Licht, Stöllis «ewiges Licht», und es kommt auf die Güte der Sehorgane an: die Augen des Geistes, des Herzens, des Glaubens.

Im jungen Bauernführer aus Olten («die Oltner sind an allem Schuld», heisst es einmal), in Urs Straumann, mögen sich alle Kämpfer, junge und alte, wer immer sich für Freiheit und Gerechtigkeit einsetzt, erblicken. Stöllis hat in diesem Rebellen schon bald den kernhaft guten Menschen, den durch Christi Tod und Auferstehung erlösten und zu einem Leben in Freiheit und Freude berufenen *neuen Menschen* erkannt –, denn Stöllis schaut mit den Augen des Glaubens, des Vertrauens, der Liebe. Das Licht dieses neuen Diogenes, das «ewige Licht», Christus selbst, offenbart ihm und uns «den Bruder im Menschen».

Stöllis ist es dann auch, der hinter der Gestalt und der Tat des Schultheissen Niklaus Wengi die Gestalt des Bruder Klaus entdeckt: «Bruder Klaus Wengi!» ruft er aus und sammelt nach Straumanns innerer Wende die Worte, die Worte, die uns die Jahrhundert-Treppe und das ganze Werk der Dichterin Silja Walter wie Saatgut ins Herz legen möchten:

«Mensch – Bruder. . .
Bruder – Mensch. . .
Ist das der neue Mensch?
Der Bruder?»

¹ Laudatio anlässlich der Verleihung der Goldmedaille der Stiftung Pro Olten an Silja Walter am 6. Dezember 1981 zu Olten.

² Silja Walter: Die Jahrhundert-Treppe. Solothurner Chronikspiel (1481–1981). Zürich: Arche 1981. 112 S.

³ Mit Sr. Hedwig Silja Walter wurden auch Fritz Hess für ausserordentliche Verdienste um das Schweizer Buch sowie Otto Zwick für sein soziales Wirken im Dienste der Hörbehinderten im Kt. Solothurn mit diesem Oltner Kulturpreis ausgezeichnet.

Die Pfarrkirche St. Laurentius in Rodersdorf

Zum Abschluss der Innenrenovation

P. Markus Bär

Die Anfänge des Christentums in Rodersdorf
Flurnamen und Münzfunde deuten darauf hin, dass Rodersdorf bereits in römischer Zeit besiedelt war. Genauere Nachrichten fehlen leider. Zur Zeit, als die Alemannen und Franken in unsere Gegend kamen, muss unter ihnen ein Ratolf gewesen sein. Er liess sich in der fruchtbaren Ebene am Nordfuss der Juraketten zwischen Berg und Birsig nieder, und seine Gründung wurde Ratoldorf – das Dorf des Ratolf – genannt. Der Dorfname Rodersdorf leitet sich also nicht von «roden» d. h. urbar machen her. Auf Urkunden stösst man durchwegs auf die Bezeichnung Ratoldorf, Ratoldorf oder Ratelsdorf.

Mit den Franken wurde das Leimental christlich. Die älteste kirchliche Gründung der Gegend war das Gotteshaus zu Wisskilch (zwischen Benken und Leimen), geweiht dem fränkischen National-